Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

10.

Montag, am 5. Dezember 1831.

Der Urwald von Bialowieza.
(Beschluß.)

Ein achtzigjähriger Waidmann, der dieser Jagd in seinem zehnten Jahre beiwohnte, erzählt darüber Folgendes:

Einige Wochen vor der Jagd kamen in Bialowieza mehrere Fremde mit schönen Hunden und prächtigem Jagdgeräth an. Die Forstbehörde erhielt die Weisung, ihnen die Gegenden anzugeben, in denen die Bisonten am häufigsten seyen. Die Fremden wählten die eine Meile von Bialiwieza gelegene Gegend von Augustowska und trafen alle nöthigen Vorkehrungen. Der König langte mit der erlauchten Familie und dem glänzenden Gefolge

folge einen Tag früher an, als die Jagd statt haben sollte. Der Zusammenlauf von Neuangekommenen war so groß, daß man Mühe hatte, sie im Dorfe Bialowieza zu beherbergen. Die Jagd begann. Die königliche Familie und die Großwürdenträger, welche sie begleiteten, nahmen den Pavillon ein. Die Erlaubniß, das Wild zu erlegen, war den Gliedern der königlichen Familie vorbehalten. Reich gekleidete Jäger luden die Gewehre und überreichten sie den Majestäten und Prinzen. Die Königin erlegte allein 20 Bisonten, und in den müßigen Augenblicken las sie. Sie fehlte kein einziges Mal; der König schoß auch meisterhaft. So wie ein Bison unter den Schüssen fiel, bliesen die Jäger zu Pferde einen Tusch. Nach beendigter Jagd ließen die Majestäten die Trophäen der Jagd in geordneten Reihen an sich vorbeiziehen; das erlegte Wild wurde gewogen und unter die Bauern vertheilt. Gerade nach dieser Jagd war der Obelisk errichtet worden, von dem wir vorhin sprachen.

Man erzählt, daß auf einer Jagd, die Stanislaus August hielt, ein wüthender Bison seinen Jäger zu Pferde angefallen habe; er packte das Pferd mit seinen Hörnern und zerschmetterte es, während der Reiter sein Leben nur einem Baumzweige verdankte, an dem er sich zu halten die Geistesgegenwart besaß.

Die Jagd in diesem Walde muß allerdings

für

für den Fremden, der sie zum ersten Male sieht, interessant seyn. Man stelle sich das Schauspiel vor, daß ein Haufen von über 100 Jägern in grauer Kleidung mit grünen Aufschlägen, theils zu Pferd, theils zu Fuße, bietet; einige führen Koppelhunde, andere blasen mit ihren Hörnern in den Wald, während an der andern Seite des Dorfes sich einige hundert Treiber sammeln, die in ihrer bräunlichen Tracht, in den Sandalen aus Baumrinde, mit ihrem wilden Aussehen, einen ungewöhnlichen und düstern Anblick haben. Bei dieser Art von Jagd leiten die Forstbeamten die ganze Bewegung. Der vollständige Jagdzug besteht gewöhnlich aus 40 bis 50 Wagen, im Winter Schlitten, und aus Jägern zu Fuße und zu Pferde, welche ordnungsmäßig auf das gegebene Signal ab- und auf den angewiesenen Ort gehen. Hier angelangt, nehmen die von den Jägern aufgestellten Treibern die Treiblinie ein, während die Schützen sich auf ihre Posten begeben. Gewöhnlich ist ein Flintenschuß das Signal zur Eröffnung der Jagd.

Wir wollen uns noch einen Augenblick in frühere Zeiten versetzen, wo das Schießgewehr unbekannt, der Bison noch sehr häufig und die Jagd auf Hochwild eine der vornehmsten Unterhaltungen und Kriegsübungen war. Die Jagd auf den Bison mußte ehedem eine ganz besondere Lust gewesen seyn, da sich die Poeten viel mit ihr beschäftigten. Zwei im Anfang des 16. Jahrhunderts

derts in Krakau gedruckte Gedichte, die jetzt sehr selten sind, beweisen es. Das eine Gedicht handelt vom Bison und der Jagd auf dieses Thier, und ward von einem gewissen Hussovianus für den Papst Leo X. abgefaßt; da aber der heilige Vater plötzlich starb, so wurde das Werk der polnischen Königin Bonne gewidmet; das zweite ist betitelt: „Von der Ankunft der Bisonten" und enthält eine Tradition über die Ankunft dieses Thieres im Lande. Diese Schriftsteller, so wie Cromerus, Herberstein, Stella, Gesner u. a. besagen Folgendes über die damals in Litthauen und Polen gebräuchliche Weise, die Bisonten zu jagen und zu fangen. An die Grenzen eines mittelmäßig dichten Waldes stellten sich die mit Spießen bewaffneten Jäger hinter Bäumen, vor den Angriffen des Thieres sicher. So wie der Bison von den Hunden in diese Gegend getrieben war, fuhr er wüthend auf den ersten Jäger, dem er begegnete, los; dieser mußte nun, ohne sich ganz zu entblößen, bemüht seyn, das Thier mit seinem Spieß zu treffen, während ein zweiter Jäger es mit Schreien reizte und ihm auf dieselbe Weise Stöße beibrachte, bis der Bison durch zu großen Blutverlust erschöpft zu Boden stürzte. Ereignet es sich, daß das Thier einen Jäger zu stark anfällt, so wirft dieser eine rothe Mütze vor und rettet sich, während der Bison wüthend darüber herfällt. Bei großen Jagden umgab man den Distrikt, worin die Bisonten sich befanden, mit Bauern, errichtete eine Mauer von Bäumen,

und

und eine Art von Amphitheater für die Zuschauer. Hierauf wurde die Jagd, wie erwähnt, mit Spießen begangen. Sigismund der Große, Fürst von Litthauen (1440), ließ einen rothgekleideten Verbrecher den Angriffen der Bisonten aussetzen; sie rissen ihn natürlich in Stücke. Die Königin Helene von Polen, Gemahlin des Königs Alexander, hätte auf einer solchen Jagd beinahe ihr Leben verloren, indem mehrere Bisonten über das Amphitheater herfielen, wobei dasselbe zusammenstürzte und die Königin nur mit Mühe gerettet werden konnte. In Podolien macht man auf die Bisonten zu Pferde Jagd. Eine Menge gutberittene Leute, mit Wurfspießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet, umgeben von weitem eine Bisonheerde; der von den Jägern gebildete Kreis wird allmälig enger gemacht, und so wie ein Bison sich von der Heerde entfernt, so nähert sich ihm ein Reiter, um ihn zu reizen, indem er einen Pfeil auf ihn abschießt oder ihm einen Wurfspieß in den Leib stößt; das erzürnte Thier stürzt auf seinen Feind los, der die Flucht ergreift; hierauf verfolgt ihn ein zweiter Jäger, und der Bison wird so lange gequält, bis er fällt. Um einen Bison lebendig zu fangen, wird Folgendes in Anwendung gebracht. Während starken Schnees, wo dem Thier die Weide fehlt, wählt man in den vom Bison besuchten Gegenden einen jungen biegsamen Baum, den man bis auf die Erde biegt, und an einem Pfahl auf dem Gipfel des Baums befestigt man eine Schlinge, über der ein Bund

Heu

Heu auf die Weise angebracht ist, daß, um dazu zu gelangen, der Bison seinen Kopf durch die Schlinge stecken muß. Bei der geringsten Bewegung, welche das Thier macht, um sich der Nahrung zu bemächtigen, richtet sich der Baum auf und der in der Schlinge gefangene Bison fällt lebend in die Hände der auf den Seiten verborgenen Jäger.

Diese und ähnliche Künste wurden in Anwendung gebracht, um sich des Bisons lebendig oder todt zu bemächtigen; auch ließ man ihn im Winter in leicht mit Buschwerk bedeckte Gräben fallen. In jenen längst verstrichenen Zeiten ergaben sich die sarmatischen Fürsten mit großer Leidenschaft der Bisonjagd; dafür sprechen nicht allein einige Nationalgesänge, die sich über diese Jagd im Munde des Volkes noch erhalten haben, sondern auch gewisse eigenthümliche Gebräuche und Regeln, die man am Hofe der alten Könige von Polen in Bezug auf die Art, den auf die königliche Tafel gebrachten Bisonbraten zu zerlegen, beobachtete.

Eine Verordnung des Kaisers Alexanders, St. Petersburg den 10. October 1802, worin er verbietet, diese Bisonten weder zu tödten, noch zu beunruhigen, hat dieses Thier seither vor dem gänzlichen Untergange geschützt, und es gehört seitdem die besondere Bewilligung des Kaisers dazu, um eines dieser Thiere zu erlegen.

Skizzen aus Spanien.

1) Fahrt nach dem Prado.

Der berühmte Prado, der Mall oder Prater Madrids, ist zwar weltbekannt; doch möchten nachstehende Schilderungen eines Spaniers und eines Amerikaners dem Leser Interesse abgewinnen.

Der Abend war besonders schön und daher auch das Zuströmen des Volkes sehr stark. Die brillanten Equipagen rollten prächtig dahin, während sich der große Saal mit Fußgängern jeden Standes füllte. Die schönen marmornen Springbrunnen, die den Platz zieren, warfen ihr klares schäumendes Naß hoch empor und trugen das ihrige bei, der Luft die angenehme Frische zu geben, die in den südlichen Climaten so erwünscht ist. Die Wagen, an Zahl einige hundert, sind von der mannigfaltigsten Art; unter ihnen zeichnen sich als die elegantesten die des diplomatischen Corps aus, mit reichverbrämtem Kutschern und Bedienten, auch Jägern mit schimmernden Epaulets, Hirschfängern und dreieckigen Hüten von grünen oder weißen Federn umwallt. Die meisten Kutschen sind jedoch noch nach altem spanischen Styl, nicht sehr verschieden von den zuerst durch Joanna die Thörichte eingeführten Equipagen. Der Kasten ist viereckig und steif, in chinesischem Geschmack, einer Theekiste nicht unähnlich bemalt. Dieser Kasten hängt in ledernen Riemen, die

ihre

ihre einzige Schnellkraft von ihrer Länge nehmen, weßhalb sie so weit aus einander stehen, daß sie kaum diesem Vehikel anzugehören scheinen. Da diese Urgroßvater-Kutschen lange vor der Einführung von Umschlagtritten gebaut sind, so wird das Ein- und Aussteigen durch einen kleinen dreibeinigen Schemel bewirkt, der hinten an einem Riemen hängt und wenn der Wagen hält, sogleich von dem Bedienten unter den Schlag gesetzt wird. Dieses sonderbare Fuhrwerk ziehen gewöhnlich zwei fette langohrige Maulthiere, die Mähnen und den Schweif phantastisch zugestutzt und von einem uralten Postillon in furchtbaren Courierstiefeln und nicht minder furchtbarem dreieckigen Wachstuch-Hut geziert.

Nichts kann schöner seyn, als die Aussicht von dem Springbrunnen der Cybele am Nachmittag eines der heiteren Feste. Nach hinten liegt das Thor Recoletos am Ende einer Allee von Bäumen, rechts ein Hügel, der in der Straße von Alcala nach dem Thor der Sonne führt, links dieselbe Straße, in einem zweiten Aufgang, von dem edlen Triumphbogen geschlossen. Der ganze Weg ist gedrängt mit Soldaten in verschiedenen Uniformen und mit Volk in malerischen Trachten aus allen Theilen des Königreichs. Der Saal ist zum Erdrücken voll, während man in der Entfernung durch die Vistas der Bäume Theile des Museums und des botanischen Gartens erblickt; und dazwischen steht Neptun, halb von dem aufgeworfenen

geworfenen Schaum verdeckt, wie er seine Wasserpferde antreibt. In dieser Umgebung ist die Ankunft des Königs, der von einem nirgends in Europa ähnlichen Gepränge umgeben wird, die Krone des Schauspiels. Sein Nahen verkünden von Weitem die Trommeln und Trompeten, so wie er an den verschiedenen Wachthäusern am Wege vorbeifährt; die unmittelbare Ankunft bezeichnet ein Vorreiter, der, ohne sich rechts oder links umzuschauen, die gerade Straße reitet, die sein Herr kommen wird. Nun sprengt ein Trupp junger Edelleute, von der Leibgarde, auf schönen Rossen der Marställe, meist von der Zucht von Aranjuez, daher und gleich auf sie folgt der vergoldete Wagen Sr. Majestät, mit sechs milchweißen Zeltern, in vollen fließenden Mähnen und Schweifen und mit Federn bedeckt; Postillions, reich in blauen und goldenen Jäckchen lenken sie. Drinnen sieht man rechts den König, an seinen Sternen, der blauen Schärpe und dem goldenen Vließ um den Hals kenntlich. Er schaut umher auf die Menge mit einem Blick gleichgültiger Freundlichkeit und grüßt sie mechanisch mit der Hand, die er beständig bis zur Nase erhebt, als wolle er sich die Fliegen vom Gesicht jagen. Zu seiner Linken sitzt die Königin. Dann kommt Don Carlos, der vermuthliche Thronerbe, von sechs rahmfarbenen Rossen, schöner als die des Bruders, gezogen. Er grinzt durch seinen rothen Schnurrbart und erschreckt die, welche er erfreuen will. Neben ihm sitzt seine Gemahlin, eine dicke Frau mit starken Augenbraunen. In

dem dritten Wagen fährt Don Franzisco und seine Gemahlin, von sechs edlen Rappen gezogen. Die vierte Equipage nimmt die Portugueza mit ihrem jungen Sohn Don Sebastian ein; dann kommen noch vier bis fünf Kutschen, jede mit sechs Maulthieren, mit den Herren und Damen vom Hofe, die den Dienst haben. Den Zug beschließen wieder Cavaliere von der Leibgarde und Dienerschaft des Königs. Die Ankunft der königlichen Familie hält, wie das Vorbeigehen der Hostie oder das Erheben des Angelus, jeden in der Stellung fest, worin er sich befindet. Der Weg in der Mitte zwischen den Wagen ist auf einmal frei durch den Andrang des Reitertrupps und zu beiden Seiten halten die Equipagen, bis Ihre Majestät hindurch sind. Die Lustwandelnden wenden das Gesicht nach der Chaussee, die Herren öffnen das Embozo der Mäntel und ziehen den Hut, die Damen neigen in vorübergehender Begrüßung den Fächer, der Spaziergang beginnt wieder.

Die eleganten Madrilenas schreiten stattlich einher, handhaben die Fächer bedeutungsvoll und wissen die Schönheit des kleinen Fußes mit aller Feinheit eines gratiösen Trittes zu heben. Auf die eine Seite fällt die kostbare Mantilla, während durch die feine Spitze, die den seidenen Schleier einfaßt, das ausdrucksvolle schwarze Auge schwer verwundende Blicke auf den kühnen Beschauer wirft. Fremder Tracht bedarf die Spanierin nicht, sie liebt mehr die heimische; denn die Basquina und die Mantilla sind doch allein der Anzug, der die

eigen-

eigenthümliche spanische Schönheit auszeichnet. Unter den Schönen umher sieht man reizende Jünglinge in glänzenden Uniformen und eine ziemliche Anzahl von Geistlichen und Mönchen, die der Scene einen der buntesten Wechsel geben. Aber wie verschieden ist diese Menge. Ein geübtes Auge erkennt sogleich den gereisten Spanier, wie er spöttisch auf seine bigotten Landsleute herabsieht, während der vorurtheilsvolle Alte mit einer Art Schauder auf die sieht, deren Lieblingswort „Civilisation" ihm wie Atheismus klingt. Mancher alte Hidalgo von der guten Schule schleicht mit hochmüthigem, doch niedergeschlagenen Blick neben einem untergeordneten Klosterbruder, dem er aufmerksam zuhört, und manche frommen Beatas watscheln mit ihren sehr augenfällig gehaltenen Rosenkränzen dahin. Viele lassen sich von der unheiligen Menge nicht abhalten, ihre Gebete zu sagen und die Steinchen am Rosenkranz abzuzählen. Hinter ihnen gehen junge Mädchen, die auf ein ganz anderes Lispeln, nämlich der jungen vorübergehenden Bewunderer horchen. Der sanfte Abend verwandelt sich allmählich in eine milde helle Nacht — die sich für die wollüstigen Klänge der Guitarre und die melodischen klagenden Stimmen der Liebenden eignet. Plötzlich scheint das ungeheuere Gedränge wie durch einen Zauberschlag im Lustwandeln und in lebhaften Gesprächen unterbrochen. Aller Blicke wurzeln an der Erde, die Männer mit entblößtem Haupte, den Hut in der Hand, die Frauen sittsam vorwärts gebeugt, einige das Antlitz mit dem Fächer bedeckend und die meisten mit heruntergeschlagenen

genen Mantillas. Das Räthsel ist schnell gelöst. Hunderte von Glocken, in monatonem Rufe, läuten zur Oration oder zum Ave Maria, und Jedermann ist nun, scheinbar oder wirklich, mit der frommen Uebung beschäftigt. Viele Gruppen bilden sich, wo ein Geistlicher oder Greis das Gebet spricht. Tausend träge, feierliche Stimmen in betendem Tone belasten die Luft mit gezogenem dumpfen Gemurmel, bis die Glocken das Ende verkünden; unzählige Amens fliegen in allen möglichen Stimmen: Baß, Alt, Sopran rc. umher, wenn das gebieterische Intermezzo geistlicher Pflicht gelöst ist, und die Promenaden beginnen wieder unter dem Gruße: „Buenas Noches."

2) Allerlei Volksscenen.

Der Spanier liebt auf Weihnachten sein Truthuhn zu essen, und die Paveros, die Treiber ganzer Heerden dieser Thiere, betreten mit ihren bunten Schwärmen die Stadt. Es scheint seltsam, daß so ein einziger Mann mit einer einzigen langen Ruthe, Vara, einige hunderte dieser gefiederten Fußgänger vor sich hertreibt, während die lumpigen Gassenjungen das Gekreische und Gekoller mit ihrem Pfeifen und Jauchzen zu einem wahren Mordspectakel erheben. Das Interessanteste an diesem Schauspiel ist, den General der welschen Armee zu sehen, wie ihn beim Eintritt in die Straßen eine Noth befällt, da die Windungen und Ecken, die Kutschen und Wagen, das ganze Gedränge die Führung seiner Schaar sehr schwierig macht. Außerdem weiß der Paveros aus Erfahrung,

daß

daß mancher Feind jede seiner Bewegungen belauert, um, so wie er ein Auge verwendet, seinen Vortheil wahrzunehmen. Alle Welt liebt in Spanien, besonders in Madrid, um diese Zeit ein Truthuhn zu essen, aber nicht jedermann hat Geld genug, um sich den guten Braten zu kaufen. Der Paveros blickt mit doppelter Angst auf die diebisch aussehenden Gesichter, wie sich sein Zug durch die Straßen windet; ihre Gesticulationen schon bezeichnen den guten Appetit zu diesen Thieren. Da stehen sie denn mit gierigen Augen schon von Weitem an dem Wirthshause, in ihre ganz zu solchen Fängen gemachten Mäntel gehüllt und ersehen sich, zum Entsetzen des armen Verkäufers, aus der Ferne ihre Opfer. Der Paveros verdoppelt seine Wachsamkeit, aber es ist umsonst, denn bis er zu der Plazuela de la Cebada, dem Feldlager dieser Heere ankommt und sein Häuflein Getreuer überzählt, muß er zu seiner tiefen Trauer bemerken, daß sich mindestens zwei bis drei Dutzend aus dem Staube gemacht haben.

Kaum zu glauben ist es, wie viele Bettler es in Spanien gibt. Ihre Rührungsmittel und Kniffe sind höchst mannigfaltig. Unter den vielen, oft sehr malerischen Gruppen sah man einst das Bild des Blinden und des Lahmen aus der Fabel auf gotteske Art verwirklicht. Ein großer blinder Mann mit rothen herausgedrehten Augenliedern, brachte ein sonderbares Wesen auf seinen Schultern fort. Der Kopf trug einen ungeheuern Hut und die dünnen Beine waren auf wunderliche Art um den Hals des blinden Hercules verschlungen. Der obere Kerl verkaufte einen Pack Lieder, die von Beiden mit fürchterlichem Gebrüll abgesungen wurden. Hinter ihnen kam ein kranker

Esel, mit einem Strick um den Leib des Blinden gebunden und mit ihren Habseligkeiten beladen, als ob sie auf einem Wegzug begriffen wären. Sie schienen bei ihrer Vereinigung gut zu fahren; der Blinde bewegte sich von der Stelle und der Krüppel wies den Weg, spaßte mit den andern Bettlern und reckte den Hut nach milden Gaben aus. Ihre Körper waren so in eins verschlungen, daß sie wie ein Ungeheuer, fast wie der fabelhafte Centaur, anzusehen waren.

Zu den Plagen Spaniens gehören auch die Lotterien. Deren gibt es große und kleine von allerlei Arten. Unter den kleinen zeichnet sich besonders die Schweinelotterie aus, die als die loteria moderna in Miniatur betrachtet werden kann, da das Loos statt zwei Dollars, nur so viele Quartos kostet. Diese Schweinelotterie hält ihren Sitz oder Stand an einer Ecke der Puerta del Sol, der Kirche Buen Sucesa gegenüber. Hier hat ein Memorialisto sein Wetterdach gegen die Mauern des Eckladens gesetzt und verkauft die Loose. Der Memorialisto ist in Spanien eine wichtige Person; sein Geschäft ist, Documente zu copiren und Briefe zu schreiben, oder Bittschriften aufzusetzen, mit allen in der hergebrachten Courtoisie nöthigen Formeln und Ausdrücken. Da er zu schlecht bezahlt wird, um sich ein Bureau einzurichten, so begnügt er sich mit einer Art gedecktem Kasten oder Verschlag, womit er sich wie eine Schildkröte von Ort zu Ort bewegt. Doch ist seine Person und sein Charakter nicht so wandelbar wie sein Gehäus. Sieht man einen solchen Schreiber sitzen, bald unter einem alten dreieckigen Hut und einem schwarzen wie Spinnwebe dünnem Mantel verborgen und emsig beschäftigt, al-

terthümliche Schriftzüge von maurischem Papier ab-
zuzeichnen, mit einer Feder, alt genug, daß sie dem Ci-
de Hamete Benengeli beim Niederschreiben des Lebens
und der Thaten Don Quixotes gedient haben könnte,
wie er dann und wann einhält und die Feder hinters
rechte Ohr schiebt, indeß er sich an der Kohlpfanne ne-
ben sich die Finger wärmt oder sein Cigarillo ansteckt
— sieht man ihn so, so sollte man glauben, der Me-
morialisto säße schon hundert Jahre so da. Der be-
suchteste Stand dieser geringen Schreiber ist auf der
Hinterseite der Casa de Correos. Hier trifft man sie
den ganzen Tag zu allen verlangten Geschäften bereit,
besonders um Briefe, die eben von der Post kommen,
zu lesen, und Antworten zu schreiben, für ungelehrte
Leute, die beides oder mindestens letzteres nicht können,
woran denn in Spanien kein Mangel ist. Sie halten
auch in großer Zahl an den Zugängen zum Palast,
um Bittschriften an den König, an seine Minister oder
an Leute vom Hofe aufzusetzen. In der That ist der
Memorialist eine höchst unentbehrliche Person, denn
nichts geschieht in Spanien ohne die Vermittlung ei-
nes Pro-Memoria's, oder mindestets, bescheiden ge-
nannt, eines Memorialito's. — Wir kehren zum Thor
der Sonne zurück. Der Memorialist, den wir mei-
nen, ein abgeschabter, halbverhungerter Kerl, sitzt den
ganzen Tag in seinem Kasten und verkauft Schwei-
ne-Loose. Morgens ganz steif und erstarrt, thaut er
allmählig gegen Mittag auf, wenn die Sonne hinter
dem Portal von Buen Suceso hervorkommt. Nun
auch sammeln sich die Maulaffen und Tagdiebe vom
Sonnenthor um ihn und nehmen Loose, oder loben die
Güte des Schweines, das in einem anderen Verschlag

auf Stroh neben seinem Herrn liegt. Die spanischen Schweine sind die besten in der Welt, und nur in Afrika möchte man, dem Propheten zum Troß, ihres Gleichen finden. Das Lotterieschwein ist immer schwarz ohne ein anderes Haar, und erstaunlich feist, überall mit Grübchen, wie mancher wohlgenährte Herr. Die Beine sind kurz, schmal und nervig, der Kopf schön und der Schweif gewunden. Der Preis der Loose ist so niedrig, daß jeder Bettler an der Ausspielung Theil nehmen kann. Besonders thun das die Blinden, gegen die man in Spanien sehr wohlthätig ist. Selten passirt einer von diesen das Sonnenthor, daß er sich nicht durch das Gedränge zum Schreiber machte und sich mit seinem Stock in dem Schweinestall orientirte. Hat er den Inhaber genugsam befühlt, so gibt er ihm einen derben Knips unter den Bug, um zu hören, ob er recht schreien kann, denn diese armen Schelme haben tausend Wege, Dinge ausfindig zu machen, von denen andre nichts wissen. Entspricht der Erfolg der Erwartung, so kommt er dem Schweine von hinten bei, kratzt es, kitzelt es an den Rippen und dreht ihm den Schweif um, daß es überlaut schreit. Um den aufgebrachten, nun ebenfalls schreienden, giftigen Memorialisten zu besänftigen, nimmt er geschwind eine Anzahl Loose. Sind sie alle weg, so werden die Nummern mit gebührender Feierlichkeit gezogen und der glückliche Gewinner zieht, gehörig getröstet über die Witze und Spättereien der ärgerlichen Menge, mit seinem Gewinne triumphirend davon.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

10.

Montag, am 5. Dezember 1831.

Donnerstag den 8ten December, das 5te Conzert und Tanz bis 11 Uhr.

Die Vorsteher des Conzert-Vereins.

Bekanntmachung.

Die Verpflichtung zur Vertilgung der Raupennester während der Wintermonate, bringen wir den hiesigen Garten-Eigenthümern und Pächtern hierdurch in Erinnerung, werden uns von der Erfüllung dieser Pflicht überzeugen, und hoffen dieserhalb zu Zwangsmaaßregeln nicht erst genöthiget zu werden.

Brieg, den 29. November 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Während der Adventszeit werden alle öffentlichen Tanzlustbarkeiten vom 13ten bis zum 25ten Decbr. c., beide Tage einschließlich gerechnet, untersagt.

Brieg, den 1ten Dezember 1831.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

In Schurgast sind einige Erkrankungs- und Sterbefälle an der Cholera, in den letzten Tagen vorgekommen. Brieg, den 27ten November 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Die im Weihnachts-Termin d. J. fälligen Zinsen hiesiger Stadt-Obligationen, werden in unserer Kämmerey-Stube vom 9ten bis incl. 23sten December c. a. mit Ausschluß der Sonn- und Festtage, in den Amtsstunden ausgezahlt. Brieg den 30. Novbr. 1831.

Der Magistrat.

Nachstehende Bekanntmachung

Zu dem auf den 13ten December c. hier anstehenden Kram- und Viehmarkt sollen nur Käufer und Verkäufer aus gesunden Orten, welche mit einer Gesundheits-Charte versehen sind, Pack- und Bündeljuden, ohne Unterschied aber gar nicht zugelassen, und eben so wenig Händlern mit Betten, Kleidern und Pelzwerk der Zutritt gestattet werden. Löwen den 25. Novbr. 1831.

Der Magistrat.

bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg, den 29ten November 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß zur Verdingung des Neubaues einer Feldschleuße bei Cantersdorff, an den Mindestfordernden, ein Licitations-Termin auf den 5ten December d. J. früh um 11 Uhr im Raths-Sessionszimmer vor dem Herrn Rathsherrn Conrad anberaumt worden ist; wozu wir die approbirten Zimmermeister hiermit einladen.

Brieg, den 29sten November 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs der Verdingung der Lieferung der zum magistratualischen Geschäfts-Betriebe erforderlichen Schreibmaterialien an den Mindestfordernden auf das Jahr 1832 haben wir einen Termin auf den 13. Decbr. c. a. früh um 11 Uhr vor dem Raths-Secretair Herrn Seiffert zu Rathhause anberaumt, und laden zu demselben Lieferungslustige hiermit ein, mit dem Beifügen: daß die Proben und Bedingungen in den Amtsstunden in unserer Registratur einzusehen sind.

Brieg den 29. November 1831.

Der Magistrat.

tenkarten, gemusterte Papiere und vergoldete Borten zu feinen Papparbeiten in den neuesten Mustern, Strick- und Tapeziermuster, weiße Briefpapiere, so wie in diversen Farben mit und ohne Malerei, weiße und farbige Bilderbogen, Zeichenbücher, Brieftaschen, Notizbücher, Busennadeln, Ringe, Petschafte, Opern-Perspective, Lorgnetten, Straußfedern, weiße und rosa Hutfedern, Pariser und Dresdner Ball- und Hutblumen, Diadems, Guirlanden und in Vasen zu stellen, Uhrbänder und Hosenträger, Gold- Strick- Atlas- und andere Perlen, Hals- und Armbänder, Ohrringe, dänische, französische und Altenburger Handschuh für Damen, Herrn und Kinder, Strickkörbchen von Seide, Leder und Drath, die neuesten Pariser seidne Damentaschen, Körbchen und Beutel, desgl. feine französische Tassen mit Malerei und Vergoldung, sowohl einzeln als in Servicen zu Kaffee und Thee, und Blumenvasen, weiße und Berliner Tassen, englische Desert-Teller, Thee-Services von Davemport und Wegwort, so wie Magdeburger Kaffee-, Thee- und Tischgeschirre, Berliner und andere Pfeifenköpfe, auch meerschaumne, böhmische und schlesische Glaswaaren, englische Messer u. Scheeren, dergl. auch aus Solingen, Pariser und chinesische Schminke, ächte schwarze chinesische Tusche, desgl. verschiedene Sorten andere schwarze und farbige Tuschen, feine Pariser rothe und schwarze Kreide, feine Wasser- und Oelfarbe-Waaren, Pastell-, Tusch- und Farbekasten, Haar und Lyoner Pinsel, Landschaften zum Nachzeichnen, Zeichenbücher, Oel- und Porzellan-Gemälde, schwarze und illuminirte Kupferstiche, Ausschnitt-Bilderbogen, auf Holz zu kleben, so wie schwarze Kupferstiche auf Holz abzureiben, feine lackirte Berliner und englische Tabletts mit und ohne Malerei, Zuckerdosen, Brodkörbchen, Leuchter, Rauchtabaksdosen, plattirte Schnupftabaksdosen, Rauch- und Cigaro-Dosen, so wie Altenburger Dosen mit und ohne Malerei, zu Cigaros, Schnupf- u. Rauchtabak, Spiel-

dosen, Uhren criso, silberne, gewöhnliche, Cylinder-, goldne Damen- so wie goldene und silberne Repetir- u. Tisch-Uhren, mit und ohne Musik ächte englische und französische Seifen, alle Sorten Parfümerien, Eau de Cologne von Franz Maria Farina, so wie auch von Stephan Luzzani & Sohn aus Cölln, Kinderspielzeug jeder Art, Spiele mit Magnet, Kästchen mit Figuren zum Aufstellen und mit kleinem Handwerkszeug, verschiedene Arten Thiere von Holz und Papiermaché, Puppenrumpfe von Leder, so wie angekleidete Puppen, alle Gattungen Puppengesichter und ganze Köpfe, mit und ohne Häubchen, Glasaugen, Haarputz, die allerneuesten unterhaltenden Spiele, Schachteln mit Hausrath, Dörfern, Städten, Jagden, große und kleine Bausteinkasten, Optiken, mehrere Sorten von Schach- und Bostonspielen, Spiele, Whistmarken, Würfel, Atrapen, Mundharmonika, Nürnberger Lebzelten und mehrere andere Waaren. Brieg, den 5. Decbr. 1831.

Carl Frd. Richter,
am Markt in der goldnen Sonne Nr. 266.

Zur gütigen Beachtung.

Für das Jahr 1832 empfehle ich einem hochgeehrten Publikum meinen Journalzirkel, in welchem die besten schönwissenschaftlichen und politischen Journale gehalten werden. Das untenstehende Verzeichniß wird auf das genügenste das hier gesagte rechtfertigen. Daß sich dieser Zirkel der regesten Theilnahme erfreut, beweißt, daß er seit dem Jahre 1822 besteht, und mit immer größeren Beifall aufgenommen wurde. Um zu bethätigen wie erfreulich mir dies ist, werden, ohne den Lesepreis zu erhöhen noch zwei neue Zeitschriften gehalten werden.

Die Journale kosten im Ladenpreise, ohne andere nicht unbedeutende Kosten 134 Rthlr. 14 sgr., trotzdem ist aber der Lesebetrag so billig gestellt, daß selbst der Unbemittelte daran Theil nehmen kann.

Wer auf ein Jahr den Betrag in voraus bezahlt,

zahlt 2 Rth. 20 sgr. für welchen Betrag dem resp. Leser jedes der unten verzeichneten Journale nur 5 Sgr. kostet, halbjährlich ist der Betrag 1 Rthr 15 sgr., vierteljährlich 25 Sgr. und monatlich 9 Sgr.

Wer vorziehen sollte, einzelne Journale zu lesen, zahlt für unter 8 Rth. kostende Journale 15 sgr., für die über 8 Rth. kostenden aber 23 sgr. jährlich. Die Zeitschriften werden wöchentlich zweimal gewechselt.

Wer außerhalb Brieg Theil nehmen will, erhält die Journale unter denselben Bedingungen; nachdem sie den Cours durchgangen haben. Ist aber Gelegenheit, sie an den Wechseltagen zurückzusenden, so werden die resp. Leser eben so bedient als hier am Orte.

Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. Ladenpreis. 9 Rth.

Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker, redigirt von Dct. Lauterbacher. 10 Rth. 15 sgr.

Morgenblatt für gebildete Stände von Hauff, nebst Kunstblatt von Dct. Schorn und dem Literaturblatt, redigirt von Dct. Wolfgang Menzel 12 Rth. 23 sgr.

Monatschrift neue für Deutschland, historisch politischen Inhalts, herausgegeben von Buchholz. 9 Rth.

Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, redigirt von G. Lotz. 7 Rth. 5 sgr.

Gesellschafter, oder Blätter für Geist und Herz. Herausgegeben von Gubitz. Mit den Beiblättern für Kunst und Gewerbe, und der Bemerker. 9 Rth.

Politisches Journal, nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen. Herausgegeben von Koopmann. 5 Rth. 8 sgr.

Komet. Ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Lesewelt. Herausgegeben von Dct. C. Herloßsohn. 11 Rth. 8 sgr.

Hesperus. Enzyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. 10 Rth. 15 sgr.
Abendzeitung, mit einem Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. Redigirt von G. Th. Hell, nebst einem artistischen Notizenblatt von Böttiger, und dem Beiblatte Didaskalien. 10 Rth.
Zeitung für die elegante Welt. Herausgegeben vom Hofrath Meth. Müller. 8 Rth.
Modenzeitung allgemeine. Herausgegeben von Dct. Bergk, mit 104 Kpfrn. 9 Rth.
Zeitspiegel. Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens. Herausgegeben von C. Spindler. 12 Rth.
Anzeiger allgemeiner, und National-Zeitung der Deutschen. Redigirt von Dct. Hennicke. 4 Rth.
Taschenbibliothek der neuesten Reisen und Länder-Entdeckungen, nach ausländischen Quellen, und mit Originalbeiträgen. Herausgegeben von v. Guido und Hermann v. Meyer. 4 Rth.
Freikugeln. Ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik. Redigirt von Fr. Philipp. 3 Rth.

Carl Schwartz.

Lotterie-Anzeige.

Bei der 5ten Klasse 64ster Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comtoir, als:

2000 Rthl. auf No. 24067.

100 Rthl. auf No. 3207. 9565. 87. 24081. 33965.
50 Rthl. auf No. 3210. 5305. 7220. 29. 33. 46. 54. 57. 67. 68. 71. 9525. 40. 51. 66. 70. 75. 94. 600. 24005. 6. 12. 58. 61. 62. 74. 80. 100. 33901. 3. 29. 38. 39. 48. 62. 74. 77. 95. 98. 42842. 65981. 82. 84. 91. 66003.
40 Rthl. auf No. 3211. 13. 15. 23. 28. 5312. 7201. 8. 72. 73. 89. 92. 94. 97. 9532. 36. 44. 47. 50. 57. 69. 72. 84. 99. 24014. 15. 18. 24. 34. 44.

56. 66. 68. 76. 83. 84. 91. 92. 99. 33911. 18. 41. 50. 55. 58. 67. 72. 76. 79. 89. 42843. 65975. 85. 86. 87. 90. 98. 73210. 11.

Die Gewinne können sogleich in Empfang genommen werden. Loose zur 1ten Klasse 65ter Lotterie empfiehlt zu geneigter Abnahme

der Königl. Lotterie=Einnehmer
Böhm.

Aufforderung.

Es hat sich ein junger Jagd=Hund zu mir gefunden; er ist weiß und hat braune Flecken; der Eigenthümer muß sich aber binnen Dato und 8 Tagen melden. Das Nähere ist zu erfragen bei dem

Brieg den 4. December 1831.

Gastwirth Zimmermann.

Zu vermiethen.

In No. 369 ist der dritte Stock im Ganzen oder auch getheilt zu vermiethen und bald zu beziehen.

Silandy.

In No. 15 am Ringe ist eine Stube zu vermiethen und bald zu beziehen.

Im Hause des Ober=Berg=Amts=Revisor Aust, Langegasse No. 325½., ist die Parterre=Wohnung, aus 3 heizbaren Gemächern, Alkove, Küche und Zubehör bestehend, zu vermiethen, und weil solche leer steht, zu jeder beliebigen Zeit zu beziehen.

Verloren.

Ein französischer Schlüssel ist verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Gefunden.

Ein silberner Uhrschlüssel, woran sich eine Denkmünze befindet, ist gefunden worden. Den Finder weiset die Wohlfahrtsche Buchdruckerei nach.